

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)**

193 (21.8.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217312)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Abolfsstraße Nr. 1.

Ercheitnis täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate die vierspaltige Seite 10 a  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Postzeitungsliste Nr. 4896.

Abonnemem  
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 2,10  
für 2 Monate . . . 1,40  
für 1 Monat . . . 0,70  
incl. Postgebühren.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 193.

Bant, Dienstag den 21. August 1894.

8. Jahrgang.

## Der Bauer und die Sozialdemokratie.

Folgender Aufsatz ist der „fränkischen Tagespost“ in Nürnberg von einem praktischen Landmann zugegangen. Die einfachen, klaren Darlegungen des Mannes sprechen für sich selbst und zeigen, wie die Idee des Sozialismus leicht in solche ländliche Kreise bringt, die durch den „Schutz des Eigentums“ gegen sie feindselig zu sein scheinen. Zwar ist es uns nichts neues mehr, daß vereinzelt Stimmen aus solchen bäuerlichen Kreisen den Sozialismus als das einzige Heilmittel aus dieser sozialen Noth erklären. Bei der vorjährigen Wahlkampagne haben wir zu unserer Verwunderung mehrfach Gelegenheit gehabt, es zu hören und wahrzunehmen. Doch dürfte weitere Kreise, besonders unsere Leser, eine solche ausführliche Erklärung nicht weniger interessieren, wenn auch die bäuerlichen Verhältnisse, welche der Verfasser schildert, hier zum Theil andere sind.

Der Aufsatz lautet:

Durch einen mehrjährigen Aufenthalt in England und durch allerlei Zufälle bin ich zum Studium sozialistischer Schriften veranlaßt worden und seit längerer Zeit wieder in der bayerischen Heimath befindlich, habe ich mich aus nothwendiger Ueberzeugung der sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Nicht mehr jung genug und auch nicht redegewandt genug, um die mündliche Agitation zu betreiben, will ich doch hin und wieder meine Gedanken über die Lage des kleinen und mittleren Bauers zu Papier zu bringen suchen, so gut das ein Landmann kann, der Sommer über und auch im großen Theil des Winters hart zu arbeiten hat und dem eigentlich nur die langen Winterabende zu Gebot stehen, um sich mit der sozialistischen Literatur und besonders mit dem, was diese über landwirthschaftliche und speziell kleinbäuerliche Verhältnisse bringt, beschäftigen zu können.

Das war bis jetzt nun gerade nicht viel und erst seit das neue Wochenblatt „Der Sozialdemokrat“ erscheint, finden sich dort öfters dankenswerthe Aufsätze, worunter ich den in Nr. 6 „zur Landtagitation“ und weiters den in Nr. 13 „zur Proletarisirung der ländlichen Bevölkerung“ hervorheben möchte. Ueberhaupt wird es Zeit, daß die Sozialdemokratie sich auch durch Zeitungsartikel und Schriften mehr um die Landbevölkerung kümmert, weil viele Bauern, wenn sie durch geeignete Schriften aufgeklärt sind (was besser wirkt wie Versammlungen) gute Parteimitglieder werden. Denn mit dem Bauern geht es von Tag zu Tag mehr bergab, er wird von der kapitalistischen Entwicklung zu Boden gedrückt und der Tag ist nicht mehr fern, wo er mit dem Arbeiter in Noth und Glied im politischen Kampfe stehen wird.

Ich selbst besitze ein Gütchen von 22 Tagwerk, auf welchem ich keine Schulden mehr habe (in Folge des glück-

lichen Zufalls einer Erbschaft) und bewirthschafte dieses durch meine und meiner Familie Arbeit und mit einem Dienstboten. Durch den Rebenbetrieb von Viehzucht (mit Stallfütterung wie überhaupt in Unterfranken) halten wir uns bei mäßigen Lebensansprüchen und bei einer Arbeitsleistung, wie man sie in der Fabrik auch nicht stärker fordert, über Wasser. Als mein ältester Sohn zum Militär einrücken mußte und also ein Dienstbote mehr nöthig wurde, hatte ich draufzuzahlen, wie mir auch jetzt und besonders im vorigen Jahre bei der Futternoth (an deren Folgen wir jetzt noch leiden) das Aufbringen der verschiedensten Steuern und Versicherungsbeiträge sehr sauer wurde. Die größte Zahl der Bauern hierzulande geht aber durch die großen Schuldenjahren rückwärts bei aller Bloderei und Arbeit und die meisten der Kleingütler müssen Tagelöhnerarbeit nebenbei verrichten oder Arbeit in der Fabrik suchen, um das nackte Leben nothdürftig zu fristen. Zum Nachdenken über ihre Lage haben sie keine Zeit und politisch befinden sie sich meistens im Centrumsbann, weswegen auch das Wachsen des Bauernbundes hier nicht so rasch vor sich geht, wie in Altbayern, wo der Bauer immer noch besser daran ist wie hier, wo ihm die Noth noch nicht so auf den Fingern brennt, wie in den Gegenden mit dem ganz zersplitterten Besitz und er deshalb noch eher im Stande ist, sich seiner Haut zu wehren. Helfen können wird ihm der Bauernbund ja auch nicht und besonders nicht der Dr. Raginger mit seinem Grundsatz vom Sparen und von der Gottesfurcht, denn das Sparen treibt er seit Jahren bis zum Hungern und gottesfürchtig ist der Bauer auch noch genug; man hat aber noch nicht gehört oder gelesen, daß das viele Kirchenlaufen einem geholfen hätte, während die geistlichen Herren, wenn sie über den Kooperator hinaus sind, es sich schon auf dieser Welt sehr wohl sein lassen und dann ihre Hilfsgeistlichen wieder gehörig schänden, was zu der vielgerühmten Ehrlichkeit der Herren allerdings schlecht paßt.

Das wahre Christenthum verträgt sich ganz gut mit der Sozialdemokratie, und trotzdem ich überzeugter Sozialdemokrat bin, glaube ich ein ebenso guter katholischer Christ zu sein wie die Centrumsgenossen, die den Mund immer so voll nehmen, besonders zur Zeit der Wahlen dem Bauer alle Mögliche versprechen, aber nachher vor der Regierung kriechen, was doch schließlich nichts weiter ist als gemeiner Betrug. Darum ist auch der Bauernbund ganz gut, der die Leute wenigstens aus dem Schlaf rüttelt und sie von den Centrumsschwündern abtreibt. Hat dann der Bauer einmal zu denken angefangen, so wird ihm nach dem gelben Bauernbündelsteine nach und nach schon ein rothes sozialdemokratisches aufgehen, wenn auch bei den nächsten Wahlen noch nicht, dann doch später, weil mit den einseitigen Maßregeln des Bauernbundes nichts anzufangen ist, was sich ja herausstellen wird.

Unter den heutigen staatlichen Verhältnissen wird auch eine Verstaatlichung der Grundschuld nicht durchzusetzen sein, denn die Kapitalisten (Zentrumskapitalisten so gut wie Liberale) haben die Macht in den Händen und sie werden sich hüten, sich vom Staat in ihr schönes Handwerk plündern zu lassen; sie stecken hier lieber die Fingern ein, die der Bauer ihnen in harter Arbeit erzwungen muß. Die Grundschuld und der Militarismus mit seinen immer unverfälschteren Anforderungen geben dem Landvolk den Rest, wie außerdem auch die Militärzeit die Bauernlöhne für das Landvolk verdirbt und immer mehr ländliche Elemente nach der Stadt hizieht. So wirkt in gewisser Beziehung der Militarismus schon proletarisirend auf die bäuerliche Bevölkerung und dann kommt der Umstand dazu, daß selbst wenn der Bauernsohn wieder in die Heimathgemeinde kommt nach geleistetem Militärdienst, er größere Ansprüche an die Lebenshaltung mitbringt und man kann wohl sagen, das Militärlieben ist zum großen Theil daran Schuld, wenn die vielgerühmte Einfachheit unserer Sitten erhöhter Sucht nach Lebensgenuss Platz gemacht hat. Das ist ja auch an und für sich nicht zu tadeln, denn die Lebenshaltung der Bauern ist heute noch miserabel genug. Hat doch der alte Dorfparre in der Centrumsführer: „Der Sozialdemokrat kommt“ selbst gesagt: „Was hat denn der Bauersmann für eine Arbeitszeit? Im Sommer 16 und 18 Stunden und nicht so viel Schoppen Bier dazu, wie die Maurer und Zimmerleute in der Stadt zu ihren 8 und 10 Stunden. Und dann, wie armeneliche Koth hat unser Landvolk bei schwerer Arbeit! Ist die ganze Woche kein Fleisch.“

Aber die erhöhten Lebensbedürfnisse haben leider nicht auch eine Erhöhung der Rentabilität des Bodens zur Folge, sondern im Gegentheil, diese fällt immer mehr, was ja in der auch immer steigenden Bodenbelastung zum Ausdruck kommt. Aber auch in einer andern Hinsicht ist noch der Militarismus eine Wirkung aus, von der sich die Nachhaber und Kapitalisten nichts im Traum einfällen lassen. Die Wuthigen, wenn sie vom Militär heimkommen, bringen nämlich sozialdemokratische Gedanken mit, weil diese Gedanken in den Kasernen umgehen. Sie wissen ganz gut, daß die Parteiblätter alle Soldatensindereten brandmarken und die Soldaten dann in Schutz nehmen und so vertreibt der Militarismus den Sozialismus wider Willen auf dem Lande.

Viel Beifall hat auch das Auftreten der Sozialdemokraten im Landtag sich bei den Bauern erworben und die Rede von Vollmar's vom 24. Oktober zu den Anträgen des Dr. Jäger, welche bei uns verbreitet wurde, hat Manchem die Augen aufgemacht. Es wäre zu wünschen, daß diese Schrift in noch viel mehr Exemplaren verbreitet würde und Heftliches in so klarer überzeugender Weise geschrieben würde.

## Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kröcher.

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Urban war ordentlich in Feuer gekommen, machte eine Pause, während welcher ihm Franz seine Zustimmung zu Theil werden ließ, und fuhr dann fort:

„Halten Sie sich nur recht brav, lieber Timpe, nehmen Sie nur meine Interessen wahr, dann sollen Sie sehen, was Sie an mir haben . . . Wenn Sie dem Wädel, der Emma, gut sind und die Liebe zwischen Euch Weiden hält an: mein Gott, weshalb sollte aus Euch Weiden nicht noch ein Paar werden!? Sie sind jung, Sie können noch warten. Sie müssen vor Allem erst ein tüchtiger Kaufmann werden, sich in meinem Geschäft bewähren, dann bin ich nicht abgeneigt, Fürsprecher bei meiner Frau zu werden. Das macht sich überhaupt nachher ganz von selbst. Aber wie gesagt: meine Interessen wahrnehmen, rücksichtslos als Kaufmann sich zeigen, Zahlenmensch durch und durch werden, immer denken: Erst mein Chef, dann ich! Dann werden Sie auch zu etwas kommen. Wer weiß, was im Leben noch alles geschehen kann: schon welcher Chef hat seinen Untergebenen zu sich emporgesogen, wenn er sich der Treue desselben verichert halten durfte. Vertrauen entgegenbringen — so heißt das Band, das uns zusammenhält . . .“

Franz hatte die weinmüdesten Augen groß aufgerissen und seinen Chef angefaßt. Ein Paradies der Zukunft entfaltend in seiner Phantasie und tauberte ihm ladende Silber vor das Auge, die seine kühnsten Hoffnungen übertrafen. Niemals hätte er sich träumen lassen, daß man in diesem Hause seine Absichten so leicht verstehen würde. Was er da vernahm, war ein halbes Zugewandnis seiner geheimsten Wünsche. Er wollte etwas sagen, aber Urban,

der in seiner gewohnten Weise ihn mit einem lästigen Blick über die Brille hinweg fixirt hatte, ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„ . . . Sehen Sie, Timpe, ich habe sie in mein Herz geschlossen“, begann er aufs Neue, mit fallender Stimme, die Worte abgebrochen hervorstoßend, aber doch den Sinn jedes einzelnen berechnend. „Sie sind wirklich ein ganz anderer Kerl, als Ihr Vater. Der ist bodig, harrförmig wie ein orthodoxer Jude, der am Glauben seiner Väter hängt. Wenn es nach solchen Leuten ginge, so würde die Welt keine Neuerung erleben . . . Rathen Sie ihm nur vom Bauen ab und verdrängen Sie ihm den Kopf nicht noch mehr, indem sie ihn dazu bringen, seine Artifel kaufmännisch zu vertreiben. Weiden Sie hübsch bei mir, sehen sie nicht mehr in den beschränkten Dunkelkreis des Handwerks zurück: Sie, so ein Mensch, dem die ganze Welt offen steht! . . . Was ich gleich sagen wollte —“

Er brach kurz ab, machte eine Pause erkünstelter Verlegenheit und feuerte dann direkt auf sein Ziel los:

„Richtig: Lieber Timpe, eine Liebe ist der anderen werth. Sie könnten mir einen kleinen Gefallen erweisen . . . Ihr Alter hat da gewisse Modelle hängen, an deren näherer Berücksichtigung mir sehr viel liegt. Er würde mir dieselben jedenfalls sehr gerne leihen, sagte ich ihm nur ein Wort. Aber seit heute Mittag ist mir das unmöglich . . . Wenn Sie vielleicht die Liebeshörigkeit haben wollten . . . Es sind die Nummern dreizehn, zwanzig und dreißig . . . Jedoch möchte ich nicht gern, daß Ihr Vater etwas davon erfährt. Ne, wollen Sie? Schlagen Sie ein. Profit! Wir hoffen noch einmal an auf das Gelingen der Fabrik und auf ihre Zukunft! . . . Verlassen Sie sich darauf: Sie werden noch ein großer Mann.“

Wena Urban weiter nichts verlangte! . . . Franz schätzte sich unendlich glücklich, seinem Chef für die Liebeshörigkeit, die ihm entgegengebracht wurde, einen kleinen Gegenstand leisten zu dürfen. Der konnte wissen, ob diese kleine Gefälligkeit nicht die erste Staffel zu der einstigen Kompagnieschaft bildete . . .

„Aus dem großen Balkonsimmer schallten die leisen Rhythmen eines Walzers und das gleichmäßige Scharren der Tangenten hinein. Ein eigenthümlicher Duft berührte Franz: es war die Atmosphäre der Wohlhabenheit und bürgerlichen Genusssucht, die ihn zu betäuben begann. Wobin er blickte, sah er die früchte gebiegene Reichthums, die Macht des Geldes, den Lieberfuß erkaufte Glückes . . . Und vor seinen schmerzlichen Augenbildern sog die bescheidene Häuslichkeit seiner Eltern vorüber: mit ihren vorortlichen, abgenutzten Möbeln, der Entbehrung jeglichen Luxus, der verkörpert Reichthümlichkeit gutmüthiger, aber in der Entwicklung der Gesellschaft zurückgebliebener Leute. Ein Geruch von Arbeit, von herabfallenden Spänen, Staub und Schweiß, der das ganze Haus durchzog, stieg vor ihm auf . . . Und hier, wie anders die Luft, wie rein, verheißungsvoll . . .“

„Morgen, Herr Urban, mein Wort darauf!“  
„Bravo, mein lieber Timpe, ich hatte das von Ihnen erwartet . . . Wahrhaftig, man will schon aufbrechen, sehen Sie nur. Aber zuvor höfen wir noch einmal an: auf das, was wir lieben . . .“

Als Franz Timpe nach ungefähr sehr Minuten einen herzhaften Händedruck von Emma empfangen und das Haus verlassen hatte, begann in der Weinlaune seine Phantasie sich mächtig zu entfalten, so daß er einmal baldlaut vor sich hin sprach: „Urban und Timps! Dort sich nicht schlecht an, wahrhaftig nicht! . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Vor allem aber, und damit will ich für heute schließen, scheint mir eine Ausgabe des Parteiprogramms mit Erläuterungen für den Bauernstand nützlich zu sein. Der zweite Teil des Programms enthält so Vieles, was dem Bauern mit einigen Bemerkungen klar zu machen ist, daß dieses gegeben sollte, um ihm zu beweisen, daß seine Partei so folgerichtig und zielbewußt für das gesamte darniederliegende Volk eintritt, als die Sozialdemokratie. Ich will nur erwähnen die Punkte: 1) Allgemeines Wahl- und Stimmrecht. 2) Befreiung durch das Volk, Selbstverwaltung im Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. 3) Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit (also Abschaffung des Militarismus!) 4) Erklärung der Religion als Privatfache (so daß die Geistlichen nichts mehr in die Politik hineinzureden haben oder vielmehr das Christentum nicht zur Unterdrückung des Volkswohls gemißbraucht werden kann). 5) Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts u. s. w. 6) Die Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Rechtspflege durch vom Volk gewählte Richter (und nicht durch gelehrte Juristen, die von den Bedürfnissen und Leiden des Volkes nichts wissen). 7) Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung. — Wie schwer es dem Bauer z. B. wird, die Mittel für Doktor und Apotheker zu beschaffen und wiegen er oft erst den unerschöpflichen Weg zum Doktor macht, wenn es schon zu spät ist, das weiß Jeder, der die Verhältnisse auf dem Lande kennt.

Solche Forderungen versteht aber nur die Sozialdemokratie, und muß sich auch beschließen, sie dem Bauernvolke klar zu machen in volkstümlich ohne Fremdwörter verfaßten Schriften und in einem nicht zu kleinem Druck, weil der Bauer, wenn er Winters bei seiner schlechten Lampe liest, von dem kleinen Druck nichts wissen will. Wenn die Landleute erst alle wüßten, was die Sozialdemokraten eigentlich wollen, so würden sie sich nicht mehr von den Geistlichen verheizen lassen, sondern in noch viel größerer Zahl wie bisher in das Lager der Sozialdemokratie übergehen.

**Politische Rundschau.**

**Bant, den 20. August.**

Der Bombenfund bei dem Anarchisten Schaeve und die abenteuerliche Verhaftung seiner Genossen Träger stellt sich, was aus den sensationellen Berichten der Berliner Zeitungen durchsichtig genug war, denn doch harmloser dar, als geschrieen wurde. Es hat, wie dem „Vorwärts“ berichtet wird, mit den Attentatinstrumenten folgenden Bewandnis: Schaeve arbeitete vor einiger Zeit als Schlosser in der königlichen Gewehrfabrik zu Spandau. Wer die Gepflogenheiten der dortigen Arbeiter kennt, der weiß, daß es trotz des entgegenstehenden Verbots unter ihnen vielfach üblich ist, Granatenhälsen von der Arbeitstätte mit nach Hause zu nehmen und sie dort zu Zigarrenabschneidern und ähnlichem Spielzeug umzuarbeiten. Derartige Sachen findet man vielfach im Besitz von Schlossern und Gewehrarbeitern und wenn die Polizei auf Grund derartiger Funde auf die Reizung zu Attentaten schließen wollte, so würde sie allerdings in manchem Hausstande Material für die „Propaganda der That“ finden können. Und nichts anderes als Granatenhälsen aus der Spanbauer Militär-Werkstatt waren es, welche bei Schaeve gefunden wurden. Die Reporternachricht, daß eine dieser Hälsen gefüllt war, beruht auf Schwindel; es lassen sich Zeugenaussagen dafür beibringen, daß Schaeve ausdrücklich seinen Bekannten erklärt hat, er wolle aus diesem Material ebenfalls Zigarrenabschneider verfertigen. Die „Chemikalien zur Verfertigung von Händhöffern“ entpuppen sich als einige Säuren, wie sie jeder Schlosser oder Elektrotechniker im Gebrauch hat. Auch die Sensationsnachrichten über die wichtigen Papiere und Mitgliedsverzeichnisse, welche die Polizei gefunden haben soll, schrumpfen einfach auf die Konfiskation einiger Sammellisten zusammen, die im Besitz Schaeve's und anderer Anarchisten waren. Desgleichen kann von dem Fund eines Lagers anarchischer Broschüren keine Rede sein; was bei Schaeve und anderen beschlagnahmt wurde, besteht aus nichts weiter, als aus Einzelemplaren anarchischer Zeitungen und Flugschriften. Wie wenig die Polizei selber an eine Verhöhnung oder ähnliche Dinge glaubt, ergibt schon die Thatfache, daß von sämtlichen Eitirten Niemand, außer Schaeve und Träger in Haft behalten worden ist. Schwindel ist auch die Mittheilung von dem Lösungswort „Rammin“, das der „Lokal-Anzeiger“ so schauerlich schön auszuklammeln wußte. Es ist niemals die Rede davon gewesen, und es lag auch bei den Anarchisten keine Ursache vor, sich ein „Lösungswort“ anzu eignen. Als die Polizeibeamten am Dienstag Morgen in die Wohnung Träger's Einslos begehreten, suchten sie zunächst unter dem Namen Camin's, der ihnen als Anarchist bekannt war, hineinzuwühlen. Träger entgegnete den Draußenstehenden, daß Camin seinerlei Ursache haben könne, zu früher Morgenstunde bei ihm vorzusprechen. Die Beamten sahen denn auch, daß diese Finte unnütz sei und stellten sich ohne weiteres in ihrer eigentlichen Eigenschaft vor, worauf ihnen von Träger's Mutter geöffnet wurde. Unrichtig ist auch die Nachricht, daß Camin's Vater wegen „polizeilicher Verbrechen im Zuchthause“ sitze. Es wird mit dem „Zuchthausler“ jedenfalls Camin's Onkel, der Möbelschleifer gemeint sein, welcher in dem vor 2 Jahren geführten Hochverratsprozeß deswegen zu 6 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er einige Nummern der „Autonomie“ verbreitet hatte. — So unangenehm es für die reaktionäre Presse auch ist, so muß doch ihr Sehnen, das sie schon so schön gefüllt glaubte, unberiebtigt bleiben. Also, man dämpfe die süßen Freuden und begnüge sich mit

den Brosamen, die von den Tischen des in Frankreich und Italien an den Regierungstischen stehenden Gaunergefäßes abfallen, wenn man mit aller Gewalt Material zu neuen Volkserhebungs-Gesetzen haben will.

— Zur Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse hat der deutsche Landwirtschaftsrath bekanntlich einen Gesetzentwurf in Vorschlag gebracht. Der landwirtschaftliche Generalausschuß in Bayern hat beschlossen, sich im Bundesrath gegen den vom Landwirtschaftsrath vorgeschlagenen Gesetzentwurf zu erklären und Vorschriften zu erlassen, durch welche die Einführung der Diensthöfenbücher und die Anzeigepflicht des Ein- und Austritts der Diensthöfen obligatorisch wird.

— Eine Aenderung des Erbrechts an ländlichem Grundeigentum wird, wie bekannt, von der preussischen Regierung geplant. Das gleiche Erbrecht der Kinder soll aufgehoben und in Ermangelung eines Testaments der Erstgeborenen in der Nachfolge des Grundbesizers vor den jüngeren Geschwintern erheblich begünstigt werden. Jetzt sind nun nach der „Köln. Volksztg.“ sämtliche Landgerichte und Amtsgerichte aufgefordert worden, Erhebungen anzustellen zur Gewinnung einer ausreichenden Grundlage für die Beurtheilung der Denkwürdigkeit, inwieweit die vorkommenden Vererbungsarten im Hinblick auf ihre Form wie hinsichtlich ihres Inhalts mit dem geltenden Intestat-Erbrecht übereinstimmen oder von demselben abweichen. Insbesondere soll festgestellt werden, inwieweit von der bestehenden Verfügungsfreiheit bei der Vererbung zu Gunsten einzelner Erben Gebrauch gemacht wird.

— Unsere Kolonialpolitik wird trefflich charakterisirt durch den folgenden von deutschen Kolonialblättern veröffentlichten Brief Genérid Witthois an den Major Leutwein:

**Ramallof, den 4. Mai 1894.**  
**Rein lieber hochedler Deutsch-Kaiserlicher Herr, Stellvertreter von Francois.**

Es, Edeln fragen mich, ob ich Frieden mit Ihnen will machen, oder Krieg? Darauf antworte ich: Francois will es ganz gut und es hochbedenke auch, obwohl Es, Edeln nicht hier waren, daß ich von alterher mit Ihnen, mit Francois und mit allen weißen Leuten Frieden gehalten habe. Francois hat mich nicht geküßelt um des Friedens willen, sondern darum, daß ich nicht ihm in Frieden war. Ich lag ruhig in meinem Hause und schlief, da kam Francois, mich nach zu schicken, und das nicht um des Friedens willen, oder um einer Mißthat, deren ich mich durch Wort oder That gegen ihn schuldig gemacht haben könnte, sondern darum, daß ich etwas, was allein mein Eigenthum ist, und worauf ich ein Recht habe, nicht aufgegeben habe. Ich habe meine Unabhängigkeit nicht aufgegeben; denn ich habe allein ein Recht auf das meine, um es jemand, der mich darum fragt, zu geben oder nicht zu geben, wie ich will. Francois hat mich bestigt, weil ich mein eigenes Gut nicht geben wollte, das kann ich nicht verstehen, und bin erstaunt und höchlich verwundert, daß ich von dem Großmann Francois so leicht kriegerig und schändliche Bergewaltungen erlitten habe. Jurell wurde mir das Spielzeug geküßelt, und als ich dann mit leeren Händen da stand, wurde ich geküßelt. Solche Worte hätte ich von Francois nicht erwartet, um so weniger, als ich weiß, daß die Menschen die verächtlichsten und gebildeten Menschen sind und die Würdigkeit und Gerechtigkeit lehren. Ich kann nicht verstehen, daß das Einde und Schuld ist, wenn ein Mensch sein Eigenthum und Gut nicht geben will, wenn ein anderer Mensch dasselbe verlangt. Ferner sage ich, Es, Edeln, der Friede und Krieg liegt nicht in meinen Händen; denn dieser Krieg liegt nicht an mir und ich nicht durch mich verursacht, da ich Francois in seiner Weise Schaben ausgeht oder bedrückt habe. Nun sagen Es, Edeln, in Ihrem Briefe, daß Francois nach Deutschland zurückgekehrt ist, und Sie vom Deutschen Kaiser als besten Stellvertreter gesendet sind, um mich zu vernichten, wenn ich keinen Frieden haben will. Dies beantwortete ich so: „Der Friede ist etwas, was Gott eingetht hat auf Erden, denn Gott hat gesagt in seinem Worte, es ist eine Zeit des Krieges und es ist wieder eine Zeit des Friedens“, darum will ich den Frieden nicht abschlagen, wenn Es, Edeln mit freundlicher und wahrer Aufrichtigkeit zu mir von Frieden sprechen; denn Francois ist ein böser Frieden wegenommen, und wenn Sie nun gekommen sind, um alles, was Francois unrecht und ungesetzlich an mir gehandelt hat, in Richtigkeit zu bringen und die Sagen, um welche Francois mich geküßelt hat, tot zu machen und allein Frieden zu machen, dann will ich dem Frieden nicht widerstreiten. Ich werde Es, Edeln dann den Frieden geben und bin gewillt, Ihnen Frieden zu geben um des Herrn willen. Dies ist mein letzter Hauptpunkt und ich will hier erst schließen und grüße Es, hochedler Herr, Ihr Freund und Kaplan, der Hauptkapitän von Ramallof. gg. Genérid Witthois.

— Der deutsche Kaiser hat auf seiner neulichen Reise nach England die Wittve Napoleons des dritten besucht. Wenn dieser Besuch, so schreibt zutreffend der „Vorwärts“, auch nur eine rein persönliche Bedeutung hat, so ist er infolgedessen sehr lehrreich, als er beweist, wie weit entfernt die höchsten Spigen der betreffenden Gesellschaftsordnung von jenem schneidigen Nationalitätsgefühl sind, das den Völkern heutzutage gepredigt wird. Das Nationalitätsgefühl, wie man es lehrt, legt uns die Pflicht auf, die Franzosen insbesondere als Erbfeinde zu betrachten und zu hassen, und zwar namentlich, weil ihnen die Schuld für den Krieg 1870/71 beizumessen sei. Nun wissen wir allerdings, daß es eine Emscher Depesche giebt, die ein gewisser Herr, der kein Franzose ist, so „redigirt“ hat, daß aus der „Chamade“ eine „Panfare“ wurde. Allein wir wissen auch, daß es in Frankreich gleichzeitig eine Kriegspartei gab, welche der zunehmenden Gährung im Lande durch ein „auswärtiges Abenteuer“ ein Lustloch verschaffen, und durch ein militärisches Spektakelstück die Popularität des Kaiserreichs wieder aufzuheben wollte. An der Spitze dieser Kriegspartei stand Eugénie, Prinzessin von Teba, Erzherzogin von Frankreich — dieselbe Dame, welcher der deutsche Kaiser vor einigen Tagen einen Besuch gemacht hat. Unsere Staatsminister, die doch sichtlich den deutschen Kaiser nicht eines mangelhaften Patriotismus und des Viebügelns mit dem Erbfeind beschuldigen werden, machen sich hoffentlich das Beispiel zu Nutz, und weisen uns deutschen Sozialdemokraten nicht mehr mangelhaften Patriotismus oder gar Landesverrätherische Gesinnung vor, wenn wir uns mit den französischen Arbeitern solidarisch erklären. Die französischen Arbeiter haben 1870 nicht zum Krieg gegen Deutschland geheiht, wie die sechs von dem deutschen Kaiser besuchte Erzherzogin von Frankreich, sondern sie haben umgekehrt

nachdrücklich gegen den Krieg protestirt und Alles aufgebieten, um ihn zu verhindern.

— In der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie haben die ersten Kulis ihren Einzug gehalten. Wie die „Rh.-Westf. Ztg.“ meldet, sind aus dem Eisen- und Stahlwerk „Union“ in Dortmund zwei Afrikaner und ein Bekänder als Vorküßler eingestelt worden.

— Die durch die große Arbeitslosigkeit bereits hervorgerufene Konkurrenz der Arbeiter untereinander genügt also den Herren zur Lohnbrüderung nicht mehr; wahrlich haben die deutschen Arbeiter trotz ihres Elends den Herren immer noch zu viele Bedürfnisse. Setzt soll in diesen Kulis das Muster dafür vorgeführt werden, wie ein Arbeiter nach dem Herzen der Herren, insofern was seine Bedürfnisse, als auch die zu beanspruchende Behandlung anbelangt, beschaffen sein muß. Die Dortmunder Arbeiter werden also gut thun, sich auf Lohnabzüge gefaßt zu machen. Wenn nur nicht auch noch die Mißvertheilungen, welche ja bekanntlich in Afrika so üppig geübt werden, mit den Afrikanern ihren Einzug in Dortmund halten!

— Aus Sachsen. Das sächsische Ministerium hat das Unglaubliche wahr gemacht und hat die von der Chemnitzer Antihauptmannschaft angeordnete Auflösung der Parteiorganisation in Chemnitz befristigt. — Die Ausbreitung der Partei wird auch diese Maßnahme nicht aufhalten. — Wie man in Sachsen einen kranken Sozialdemokraten behandelt, zeigt der Fall Eichhorn. Die „Sächsische Arbeiter Ztg.“ schreibt darüber: „Genosse Eichhorn, der hier im Gefängnis abwarten muß, hat seinen Rechtsanwalt Oelach seine Sommerferien beendet hat, ist so krank, daß er des Nachts nicht mehr schlafen kann. Er kann infolge seines Lungeneidens nicht mehr liegen; wenn er eine kurze Zeit auf seiner Pritsche gelegen hat, dann kommt der gädelnde Husten und Athemnoth, so daß er sich setzen muß und so bringt er 6 bis 7 von den 10 Nachstunden sitzend auf seiner Pritsche zu, das Strohfließen an die Wand geklebt und in die Decke genickt. Er hat deshalb gebeten, ihm noch ein Kissen zu geben, damit er mehr sitzend liegen kann; man hat ihm erwidert, daß keine überflüssigen Kissen vorhanden wären und er bekommt keine. Er hat dann gebeten, daß man ihn ins Krankenhaus schaffen sollte, da auch seine Wunden der Behandlung und er überhaupt der Pflege bedürfte. Der Arzt hat ihm erwidert, daß dies nicht ginge, und daß ja auch die Luft in seiner Zelle so gut sei wie draußen! Er büßt das auch gar nicht anordnen, höchstens wenn sich Fieber einstellte (Fieber ist bei dem Lungentranken in diesem Stadium gleichbedeutend mit Tod). Darum hat Eichhorn, man möchte ihm doch wenigstens einen Zellengeffen geben, damit er nicht ganz so hilflos sei, und in seinen schlaflosen Nächten wenigstens ein menschliches Wesen um sich hätte. Die Antwort lautete, daß dadurch die Luft in der Zelle so verschlechtert werden würde, daß dann erst Gefahr für ihn eintreten könnte. Eichhorn schreibt seiner Frau, daß er oft früh um 7 Uhr schon auf seinem Stuhl einschläfe vor Müdigkeit. Jedes Wort, das er spricht, kommt erst nach einem schweren, röhrenden Athemzuge heraus. Der Arzt, der Eichhorn in der Freiheit behandelt hat, erklärt, daß Eichhorn der sorgfältigsten Pflege bedürfte, nur um das Fieber zurückzuhalten, daß er aber unter den gegenwärtigen Umständen jeden Tag eines Lungenschlages gewärtig sein könne! Wir glauben, jede Kritik würde die Wirkung dieser Thatfachen nur abschwächen.“

— Die Errichtung eines Arbeitersekretariats in Nürnberg ist schon vor längerer Zeit von der dortigen organisirten Arbeiterschaft vom Magistrat verlangt worden. Dieser hatte sich bisher jedoch immer ablehnend verhalten oder die Arbeiter verdrückt. Inzwischen ist aber eine Regierungsentwässerung eingetroffen, in welcher die Errichtung eines Arbeitersekretariats oder Arbeitsnachweisbureaus als zweckmäßig und wünschenswert bezeichnet und der Magistrat aufgefordert wurde, diese Angelegenheit in Instruktion zu ziehen und hierüber Bericht zu erstatten. Es ward nun beschlossen, vorerst Material zu sammeln, damit die Sache alsbald in Angriff genommen werden kann.

**Belgien.**

Antwerpen, 19. Aug. Vom 29. August bis 3. September wird hier der sechste internationale Kongreß der Friedensgesellschaften tagen. Als Hauptberathungsgesandte sind auf seine Tagesordnung gesetzt: 1) Die Frage des Abflusses permanenter Schiedsgerichtsverträge und der Einsetzung eines stehenden Schiedsgerichtshofes. 2) Die Frage eines Stillstandes der Kriegsvorbereitungen auf bestimmte Zeit, eventuell einer stufenweisen gleichmäßigen Abnutzung auf Grund völlerrechtlicher Verträge. Die erste Frage stellt das definitive Ziel der internationalen Friedensbewegung dar, während die zweite Frage die Durchföhrung eines erträglichsten Zwischenzustandes an Stelle des jetzigen „bewaffneten Friedens“ bezweckt bis zu dem Zeitpunkt, wo die Idee einer internationalen Justiz ihrer Verwirklichung näher geführt werden kann. Weber das eine noch das andere wird auf dem von den Friedensgesellschaften eingeschlagenen Wege erreicht werden. So lange die Klassenherrschaft in den europäischen Kulturstaaten besteht, wird an die Abschaffung des „bewaffneten Friedens“ nicht zu denken sein, weil in jener der Grund des gegenseitigen Mißtrauens und der Krüge liegt.

**Frankreich.**

Paris. Der Gemeinderath von Froullas, einem kleinen Dorfe der Pyrenäen, hat seine Entlassung angenommen, weil die Unverfälschtheit des Weines noch aufhält, und er will so lange sein Mandat annehmen, bis die Deputirten sich dazu entschlossen haben werden, neue Schutzmaßregeln zu genehmigen. Die zurückgetretenen Gemeinderäthe protestiren überdies gegen den schätzigsten Schluß der Kammeression, welcher die Erledigung der verschiedenen rettenden Gesetze vorsehete.

60 Arbeiterinnen der Spinnerei Baratte in Tourcoing haben die Arbeit eingestellt, weil das neue Gele...

Italien.

Rom, 19. August. Die Zeitungen berichten von einem Beschluß des Ministerrates, nach welchem dem König eine theilweise Amnestie für die bei den Vorgängen auf Sicilien Verurtheilten vorgeschlagen wird.

England.

London, 19. August. Das Oberhaus hat die Bill verworfen, nach welcher die innerhalb eines gewissen Zeitraumes ermittelten Pächter in Irland, eine kleine Entschädigung erhalten und ihr Loos verbessert werden sollte.

Gewerkschaftliches.

Göttraw, 18. August. Auf der hiesigen Waggonfabrik und Maschinenbauanstalt-Kriegsgesellschaft ist ein Streik ausgebrochen, an dem 126 Mann theilhaft sind.

Aus Stadt und Land.

Bant, 18. August. Der Buchdruckerbesitzer, Verleger und verantwortliche Redakteur des „Wilhelmsbader Tagblattes“, Herr Th. S. S., überendet uns unter Bezug auf § 11 des Verfassungsgesetzes folgende Verurteilung zur Aufnahme in unser Blatt:

Berichtigung.

In Nr. 192 des „Norddeutschen Volksblattes“ befindet sich unter der Rubrik „Aus Stadt und Land“ ein Artikel, in welchem die Behauptung aufgestellt wird, der Unterzeichnete entlasse seine neu eintretenden Seher nicht mit 23 Mark, wie es der Tarif vorschreibt, sondern mit 18 Mark bei zehnjähriger Arbeitszeit.

Th. S. S.

Des Hinweises auf den § 11 des Verfassungsgesetzes habe ich wahrlich nicht bedurft, um uns zur Aufnahme der Berichtigung zu veranlassen. Bei uns herrscht nicht die Gewohnheit „gewisser Blätter“, einem Menschen, den wir angegriffen, die Berichtigung oder Rechtfertigung unmöglich zu machen durch Verweigerung der Aufnahme von Berichtigungen.

kann diesen Satz, nebenbei gesagt, auch um so eher bezweifeln, als er jetzt die Lehrlingszucht ziemlich grobhartin betreibt, früher aber gewöhnlich nur zwei Lehrlinge gehalten hat. Wir halten aber auch die Behauptung aufrecht, daß er Anfänger 18 Mark Wochenlohn geboten hat; wenn Herr S. S. das leugnet, weil es nur selten vorgekommen, so ist das nur Wortklauberi.

Wilhelmsb., 19. August. Das gestern bei Herrn Rasack vom Athletenklub „Nordische Eder“ arrangirte Sommervergnügen kann als ein wohl gelungenes fest bezeichnet werden.

Wilhelmsb., 20. August. Wie wir aus dem im „W. T.“ veröffentlichten Urtheilstenor einer Strafsache, verhandelt vor dem hiesigen Schöffengericht, entnehmen, sind die früheren Einjährigfreiwilligen der II. Rotations-Klasse-Abtheilung, der Kaufmann Scholz aus Essen und der Techniker Schüge aus Halle, wegen der groben Verletzung, die sie in einer tolen antisemitischen Anwendung dem Iraculanten Kaufmann Wagnus zuzurechnen, in einer öffentlichen Wirthschaft hier zugeführt haben, zu 100, bezw. zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

Oldenburg, 19. August. In den „Nachrichten für Stadt und Land“ erwidern die Streikbrecher im Glasmacherstreik auf den Abwehrartikel der Streikkommission folgendes:

1. Wir sind am vorigen Freitag mit Carl Ohlendorf die Bremer Chauffee hinuntergegangen. Die Behauptung, daß wir dort den jungen Glasmacher, welcher am Bahnübergang „Posten“ stand, bedroht haben und daß Ohlendorf ihm einen Revolver auf die Brust gesetzt haben soll, ist vollständig erfunden.

2. Die Behauptung, daß dem ermordeten Ohlendorf die Stiche nicht von entlassenen Glasmachern, sondern vermuthlich von anderer Seite beigebracht sind, ist eine bewußte Unwahrheit. Alle als der That verdächtig Verhafteten, unter ihnen ein Mitglied der sogenannten Streikkommission, sind früher hier beschäftigte Arbeiter.

3. Die Behauptungen der sogenannten Streikkommission, daß auf der Glasstätte augenblicklich beschäftigte Arbeiter in irgend einer Weise herausfordernd vorgegangen, sind erlogen. Strafprozesse werden beweisen, daß hier beschäftigte Arbeiter von entlassenen Leuten in ihren Häusern bedroht, ja, daß sogar fried-

lich vor ihren Wohnungen sitzende Frauen mit Steinen beworfen wurden. Die Absicht, uns aus unserer Arbeit zu vertreiben, wird aber damit nicht erreicht werden.

Man braucht kein Schlaufopf zu sein, um sofort zu erkennen, daß diese Berichtigung im Komptoir der Glasstätte fabrizirt worden ist. Offenlich wird die Streikkommission die Antwort nicht schuldig bleiben.

Oldenburg, 19. August. Allem Anschein nach dürften wir hier in Oldenburg in nächster Zeit einen Konzentrationsprozeß des Kapitals zu beobachten Gelegenheit haben, der nicht zu unterschätzen ist und bei welchem das Großkapital unzweifelhaft seine rigorose Macht zeigen wird gegenüber den minder mächtigen Konkurrenten.

Ständesammlige Nachrichten.

Obzoren: Ein Sohn des Schneidermeisters Langst, dem Zerp-Rathschiffen Streubuch, Oberbootsmannsmaat Schwärzmann, Eisenbahn-Bühnenarbeiter Englmann, Lieutenant J. E. Nibel, Schlichtermeister Boigt; eine Tochter des Kaufmann Busse, Biegelwibel Kyll, Depot-Biegelwibel Hoffmeister, Werksarbeiter Krieger, Oberbootsmann Schrappe, Schlosser Jüst, Bäckermeister Jütz, Eisenbahn-Stationen-Assistenten Weidert, Intendantur-Registrator Fein, Pastor Jahn, Arbeiter Stolle.

Aufgehoben: Zähler Gerriet hier und K. Kramer zu Bremer, Fabrikarbeiter Hundt und R. Schmetzler zu Linden, Schiffshammermann Jerrichs zu Roppehorn und J. Gorbis zu Dangastmoor, Zebaldis Brechtbusch und E. Reubner zu Ronsdorf, Arbeiter Krog und F. Luinque zu Deffau, Oberlehrer Hinrichs hier und J. Lammes zu Wöckern, Oberbootsmann Genth hier und K. Genth zu Roppen, Kupfermeister Spindler hier und Th. Miß zu Sillenheide, Kaufmann Schmidt hier und A. Steinberg zu Berlin, Feuerwerker Dreves hier und D. Dohmann zu Berlin, Schiffsarbeiter Boyen und K. Lang, hier, Oberbootsmannsmaat Beck und E. Kubiant, hier, Oberbootsmannsmaat Jansigsmaki und E. Krich, hier, Oberbootsmannsmaat Hofkamp hier und E. Jöhne zu Götzde, Segelmachermast Beer hier und E. Osterwald zu Ael, Zimmermannsmaat Lauter gen. Kück; hier und R. Müll zu Hamburg, Oberbootsmannsmaat Weber hier und F. Kolbe zu Berlin.

Geschicklungen: Obermaterialienverwaltermaat Küdert zu Heppens und D. Werner hier, Dreher Gerlach hier und S. Schue zu Bant, Maschinenkloffer Doven hier und D. Zapfen zu Heppens, Maschinenbauer Danstler und D. Andreae, hier.

Gestorben: Oberauf des Schlichtermeisters K. Molt, S. geb. Hall, 41 J., Rotfelle Wippermann, 22 J., Sohn des Schlichtermeisters Boigt, 5 St., Tochter des Pastors Jahn, 20 St., Handlanger Geisla, 71 J.

Leistung.

Für die streikenden Glasarbeiter in Oldenburg gingen ferner ein: Durch Kartendeckel: Sta. 4,00, Joh. 1,40, Bu. 18,00, Schm. 14,20, Wel. 6,60, Jag. 10,00, G. 10,00, Wen. 2,00, Sow. 1,80, W. 5,00, B. T. 3,00, Br. 3,20, Pri. 10,00, Rod. 5,00, A. S. 5,00 Mt.

Veretns-Kalender.

Bant, Wilhelmsb., „Verband der Bauarbeiter“. Mittwoch den 22. Aug., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann. „Verband deutscher Zimmerer“. Freitag, 24. Aug., Abends 8 Uhr: Versammlung bei Eilers, Heppens. Maler-Handverein „Palette“. Sonnabend, 25. Aug., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Heilemann.

Postwasser.

Dienstag den 21. August. . Postm. 3,38 Nachm. 3,47

**Bekanntmachung.**

Der südlich der Neuen Wilhelmshavenerstraße belegene Theil des Neher Weges ist wegen Umpflasterung bis auf Weiteres für den Wagenverkehr gesperrt.  
Bant, den 18. August 1894.

Der Gemeindevorsteher.  
Reenß.

**Ich empfehle  
neu angekommene  
Selbstwaaren:**

Kleiderwarps,  
Blaue Hemdenflanelle,  
Weiße Hemdenflanelle,  
Unterhosen und  
Unterjaden.

Preise billigt.  
**Anton Brust, Bant.**

Empfehle meine verschiedenen Sorten  
**helle und dunkle Biere**  
aus der Dampfbrauerei von Th. Fetzöter  
in Jever, in Gebinden von 10—100 Liter.

**Bayerisch Bier**  
aus der k. k. b. Brauerei in Nürnberg. — Malzbier von B. Grunberg in Barel. — Doppel-Branntwein von B. Haslinde in Oldenburg. — Selterswasser und Brause-Limonade von F. Duben in Jever.  
**Cigarren in bester Qualität**  
von Nr. 3—15 pro 100 Stück. — Wiederverkäufern hohen Rabatt.

**R. Herbers, Bierverleger  
Banter Schloss.**

**Das Pfand- und Leih-Geschäft**  
von

**J. H. Paulsen,**  
Bant, verl. Koonstraße,  
empfehlte sich zur Annahme von Möbeln,  
Setzen, Uhren, Gold- und Silber-Sachen,  
Herren- und Damen-Garderoben,  
— sowie —  
sonstigen Gegenständen aller Art.

Selbst angefertigte  
**blaue Flanelhemde**  
von meinem seit Jahren bewährten blauen  
Hemdenflaneln kosten

**6 Mark**  
per Stück.  
**Anton Brust, Bant.**

**Zu vermieten**  
eine kleine freundliche Oberwohnung per  
sofort. **W. Schmidt, Banter Hafen.**

**Die neuesten Regen-Mäntel**

sind angekommen zu den **billigsten Preisen** bei  
**D. Breske, Bant,**  
33 Neue Wilhelmshavenerstrasse 33.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Mit dem heutigen Tage eröffne **Ulmenstrasse 16,**  
**Toundeich, ein**

**Schuh- u. Stiefelwaarenlager**

und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen. — **Sohlen-**  
**Ausschnitt** sowie Verkauf sämtlicher **Schuhmacher-Artikel.**

**Emil Scholte.**



Ich empfehle Anzüge, einzelne  
Jackets, Veinkleider und Westen für  
Herren und Knaben in großartig  
schöner Auswahl. Gute Stoffe. Solide  
Herstellung. Guter Sitz. Billige  
feste Preise.

Siegmund Os junior.

**Gesucht**

auf sofort oder zu November ein **Lehrling.**  
**C. Knappe, Bäder und Konditor.**  
Grenzstraße 54.

**Gesucht**

zum 1. September ein **Mädchen** für  
die Nachmittagsstunden.  
Neue Wilhelmshavenerstr. 23.

**Gesucht**

ein ordentlicher **Mitbewohner** für Stube  
und Schlafstube.  
Neue Wilhelmshavenerstr. 5, 2 Tr.

**Zu vermieten**

zum 1. Oktober eine schöne dreiräumige  
Wohnung mit Stall, Keller, im Preise von  
138 M. **Schmidt, Grenzstr. 60.**

**Ehren-Erklärung.**

Ich nehme hiermit die gegen **Fritz  
Grüber** ausgesprochene Beleidigung als  
unwahr zurück.  
**Georg Olmanns.**

**Für Münzsammler.**

Seltene **Thaler** und **Doppelthaler**  
sowie **antike Münzen** sind stets zu haben  
**Marktstraße 31, part.**



**Kauft nur  
Thurmelin**

mit der Schutzmarke: „ein Infanterien-  
jäger“, fabriziert von A. Thurmayer,  
Stuttgart, weil „Thurmelin“ alle  
Ungeheuerlichkeiten, wie Schwaben, Kollen, Wanzen,  
Motten, Fliegen, Fische, Ameisen u. Blatt-  
läuse radikal vernichtet und nicht nur  
bedauert. Thurmelin ist nur in Gläsern  
zu haben zu 30 Pf., 60 Pf. u. 1 Mk.;  
zugehörige Thurmelinpistolen mit  
ohne Gummi, die einzig praktischen,  
zu 35 Pf. und 50 Pf. Zu haben in  
Bant bei R. Keil, Drogerie; in rothen  
Kreuz; in Wilhelmshaven bei Hugo  
Lüdicks, Drogerie, Emil Schmidt,  
Drogerie, Koonstr. 84.

**Visiten-Karten**

fertigt an Buchdr. des „Nordd. Volksbl.“

**Gesangverein „Harfe“.**

Dienstag den 21. August  
Abends 8 1/2 Uhr:  
**Gesangstunde.**  
Der Vorstand.

Zur Verlage der Hamburger Buchdruckerei  
und Verlagsanstalt Auer & Co. in Ham-  
burg ist fertig erschienen:

Der  
**Neue Welt-Kalender**  
für 1895  
Zwanzigster Jahrgang.

Inhalt:  
Reisenarium. — Schwaben N. — Württem-  
bergs. — Thüringens. — Preussens. —  
Sachsen. — Das Wachsen der deutschen  
Bevölkerung. — Musik. — Fischen  
und Jagen. — Die Kräfte des Lichts. —  
Woher ist? Von Gerlach (mit Illustration).  
— Der große englische Bergmanns-  
streik (mit Illustration). — Die und Zener.  
— Das Schicksal (mit Illustration). —  
Drei Tage in den Salzmatten von Nahest.  
— Das Schicksal (mit Illustration). — Die  
Geschichte. — Schicksal, nicht überwinden. Ge-  
schichte von No. 1. — Schicksal (mit Illustration).  
— Vernehmen. — Die Geschichte von der  
Sonne und ihre physische Beschaffenheit.  
— Der große German. — Sommerferien. —  
Wald von Ost. — Die Geschichte von der  
in Venedig (mit Illustration). — Die Wieder-  
kehr. — Die Geschichte von der  
Schicksal. — Die Geschichte von der  
Tafel. — Die Geschichte von der  
„Lilien Keller“. — Die Geschichte von der  
Gehung (mit Illustration). — Die Geschichte  
von der. — Die Geschichte von der  
Niederlegung. — Die Geschichte von der  
Niederlegung.

Der Preis 50 Pfennig.

Wach zu beziehen durch:  
**J. G. W. Dieck in Stuttgart.**

**Gekrönte Häupter**

find bis Nr. 14 erschienen und vorrätig bei  
**G. Buddenberg.**

**Zur Beachtung!**  
Der dem Schiffer H. C. Aden die Perion, die  
ihn in geschäftlichen Angelegenheiten be-  
trifft hat, so angeht, daß derselbe den Ver-  
läumdern gerichtlich belangen kann, erhält  
eine Belohnung von 3 Mk.  
**H. C. Aden, Schiffer,  
Kleeborg.**

Unserem Freunde A. R....  
in der Winkelschmiede zu seinem 54sten  
**Wiegensfest** die besten Glückwünsche  
von seinen Arbeitskollegen.  
Bant, den 20. August 1894.  
Die bekannten Durrigen.

**Gratulation!**  
Dem **Hermann K.**  
zu seinem 32. **Wiegensfest** ein donnerndes  
Loch, daß das ganze Kasperpiel Nr. 16  
wackelt.  
Ob bei sich wohl wat marken lett?  
**Dankagung.**

Für die vielen Beweise herzlichster Theil-  
nahme bei der Beerdigung meiner lieben  
Frau, unserer guten Mutter, Großmutter  
Schwester und Schwägerin, sowie meinen  
Verwandten und Nachbarn, welche mir  
während ihres schweren Leidens treu zur  
Seite standen und dem Herrn Pastor Allen  
für die trostreichen Worte am Grabe jagten  
mir hiermit untern tiefgefühltesten Dank.  
**B. J. Abraham** nebst Angehörigen.

Wulf & Francksen		Einschläfige Betten Nr. 10		Einschläfige Betten Nr. 10b		Einschläfige Betten Nr. 11		Einschläfige Betten Nr. 12	
aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.		aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.		Oberbett aus rothem Dammslöper. Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.	
Oberbett	10,25	Oberbett	13,50	Oberbett	13,50	Oberbett	17,50	Oberbett	22,—
Unterbett	10,25	Unterbett	13,50	Unterbett	13,50	Unterbett	17,50	Unterbett	20,50
2 Rippen	7,—	2 Rippen	9,—	2 Rippen	9,—	2 Rippen	10,—	2 Rippen	12,—
Mk. 27,50		Mk. 36,—		Mk. 36,—		Mk. 45,—		Mk. 54,50	
zweischläfig Mk. 31,—		zweischläfig Mk. 40,50		zweischläfig Mk. 40,50		zweischläfig Mk. 50,50		zweischläfig Mk. 61,—	